

Was macht das Theater, Wolfgang Schneider?

Wolfgang Schneider, was machen die Theater falsch, dass sie erst lange nach der Bundesliga und den Biergärten in den Fokus der Politik gerückt sind?

Ihre Frage müsste andersherum gestellt werden: Wie haben es DFL, Gastronomiebetriebe und dergleichen geschafft, zuerst bedient zu werden? Und da sind noch nicht die schlimmsten Finger benannt, die nach der Staatskohle schreien, wie Autolobby, Bauernverband, Luft hansa ... Kultur spielt in der Politik leider nach wie vor eine marginale Rolle. Ihre Förderung wird als freiwillige Aufgabe definiert. Im Grundgesetz fehlt noch immer der Artikel 20b: „Der Staat schützt und fördert die Kultur.“

Also anders gefragt: Warum wird das Theater von so wenigen vermisst?

Die Menschen, die ich beim Einkaufen treffe, beklagen die Absage des Kirchweihfestes und vermissen ihre lokalen Gesangsvereine. Die Theateraffinen sollten wahrnehmen, dass nach wie vor mehr als die Hälfte der Bevölkerung nie in ihrem Leben ein Theater besucht. Daraus ergibt sich die kulturpolitische Notwendigkeit, dafür zu sorgen, dass das Theater wegen seiner Substanz, Relevanz und Brisanz nachgefragt wird.

Das bedeutet konkret? Was sollten die Theater Ihrer Meinung nach kulturpolitisch tun?

Einerseits müssen sie derzeit alle um ihre Haushalte besorgt sein. Insbesondere die freien Künstler kämpfen um ihr existenzielles Überleben. Andererseits könnte die Krise auch dazu genutzt werden, die „Selbstverständigung in der Gesellschaft“, von der oft in Spielzeithften zu lesen ist, tatsächlich zu leisten. Auch mit konzertierten Aktionen jenseits der Bühne. Derzeit gilt es ja, etwa ein bedingungsloses Grundeinkommen, humanitäre Hilfe für Geflüchtete und den 8. Mai als Feiertag zur Förderung der Demokratie durchzusetzen.

In einigen Bundesländern dürften die Theater unter Einhaltung strenger Hygieneauflagen jetzt theoretisch sofort öffnen. Einzelne Häuser sind diesem Signal der Politik schon mit eigenen



Wer wird zuerst bedient? Die Kultur, wie es scheint, als Allerletztes. Die Coronakrise macht deutlich, wo Theater, Kinos, Konzerthäuser in der Prioritätenliste der Politik rangieren. **Wolfgang Schneider**, Gründungsdirektor des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und Vorsitzender des Fonds Darstellende Künste, fordert deshalb eindringlich mehr Zusammenhalt: „einen runden Tisch der Verbände, eine Graswurzelbewegung für die Agora Artes“. Foto Isa Lange

Vorschlägen zuvorgekommen. Wer gestaltet hier eigentlich das Theater von morgen, und wie könnte es aussehen?

Ein Gestaltungswille ist erkennbar, und die Theatermachenden sind gefordert, sofort zu handeln. Die einen tun das altbacken, indem sie alles so haben wollen, wie es immer war. Manche alte Männer sehen sogar die Freiheit der Kunst bedroht und wollen, wie der Wiesbadener Intendant, dem Staat das Theater „zurückgeben“. Andere streamen sich durch den Tag und produzieren digital, was analog gedacht war. Aber Theater lebt nun einmal von der leibhaftigen Begegnung. Deshalb können Ergebnisse aus Arbeitsstipendien wie „Inter-Aktion“ für die Soziokultur, „#take-care“ vom Fonds Darstellende Künste oder

„Reload“ der Bundeskulturstiftung Impulse setzen, um kleinere Formate zu erproben, Theaterspaziergänge weiter zu entwickeln, internationale Kooperationen zu planen und andere Räume zu erschließen, nicht nur die virtuellen. Auch große Häuser wären in ihrer klassischen Architektur neu zu denken und zu überplanen.

Als Kulturpolitikforscher haben Sie die gesamte Theaterlandschaft im Visier. Wäre jetzt der Moment, über Strukturveränderungen nachzudenken? Und welche könnten das sein?

Wenn die darstellenden Künste in regionalen Theaterentwicklungsplanungen verankert wären, wie es die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages schon vor Jahren gefordert hat, und wenn sich die gesamte Landschaft darin wiederfinden würde, die Landes Bühnen und die freien Gruppen, das Amateurtheater und die Gastspielhäuser, das Theater der Stadt und das Theater des ländlichen Raums, dann wäre zumindest ein klarer Auftrag formuliert, Vielfalt in Produktion, Distribution und Rezeption zu ermöglichen. Ja, ich vermisse das in diesen Wochen viel beschworene Zusammenhalten, den runden Tisch der Verbände, die Graswurzelbewegung für die Agora Artes.

Wäre also auch denkbar, dass die Theaterlandschaft als ganze langfristig von der Krise profitiert?

Profitieren kann die Theaterlandschaft nur, wenn sie sich zusamm tut, wenn die öffentliche Förderung alle in den darstellenden Künsten gleichberechtigt in die Lage versetzt, zu agieren, um davon auch leben zu können – als Tänzerin, Puppenspieler, Theaterpädagogin, Schauspieler, Musikerin, Dramatiker, Bühnenbildnerin etc. Insbesondere die Zukunft der Kinder- und Jugendtheater hängt aber davon ab, ob deren Zielgruppe teilhaben kann, weil dies zumeist nur in Zusammenarbeit mit den Schulen geht. Deren Expertise in Sachen Teilhabemöglichkeit und Vermittlungsformaten ist gefragter denn je! Ohne die Bühnen für junges Publikum kann es keine Zukunft des Theaters geben, weil es dann niemand mehr zu schätzen wüsste. //

Die Fragen stellte Sabine Leucht.